

Litterarische Plauderei

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **1 (1896-1897)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Michel & Bächler in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. E. Kott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Frl. E. Flühmann, Aarau; Frl. M. Gundrum, Basel; Frl. E. Haberstick, Bern.

Inhalt von Nummer 2: Litterarische Plauderei. — Kongress für die Interessen der Frauen, I. Teil.

— Das Lehrerinnenheim (Gedicht). — Herbstgedanken. — Einiges über Marken- und Staniolhandel.
— Antwort zur Kleiderfrage. — Verschiedenes. — Nachrichten. — Briefkasten.

Litterarische Plauderei.

Emerson, der gemüthvolle amerikanische Philosoph unseres Jahrhunderts, sagt in einem seiner Essays: „Am besten hilft uns ein tiefes Buch vorwärts, mag auch sein Gegenstand noch so fern liegen.“ In seinen Augen ist das beste Buch das, welches den Leser in Arbeitsstimmung versetzt, und als der beste Tag erscheint ihm der, an welchem man am häufigsten zu Gedanken angeregt worden ist. Darum empfiehlt er als „Rohmaterial und Gegengift gegen Wortschwall und falsche Poesie“ die Werke eines Plutarch und Plato, eines Chaucer, Shakespeare und Milton und warnt vor den neusten französischen Romanen und vor politischen Schriften.

Zu politischen Schriften greift die Lehrerin sicherlich nicht in erster Linie, wenn die Abendstunde ihr Musse zum Lesen bringt. Aber vielleicht zu einem französischen Roman! oder wenn es kein französischer ist, doch zu einem modernen Roman! Das schadet nicht, wenn er das gutgeschriebene Geistesprodukt eines weitsehenden Zeitgenossen ist. Denn wer nur in der klassischen Periode zu Hause ist, versteht unsere Zeit und die Jugend unserer Tage nicht recht. Eine Lehrerin aber darf nicht hinter der Zeit zurückbleiben; sie muss jung sein, auch wenn ihr Haar bleicht. — Aber wenn wir durch die modernen Autoren bekannt werden mit dem *Wirklichkeitsdurst*, der die Gegenwart kennzeichnet und sich in der Poesie sowohl als in der Kunst und der socialen Bewegung spiegelt, so thut es uns eben so sehr not, dann und wann zu solchen alten Dichtungen zu greifen, die für uns noch neu sind, und in denen der *Wahrheitsdurst* früherer Tage poetischen Ausdruck gefunden hat.

Darf ich Ihnen einen Dichter nennen, der nicht so alt ist, dafür uns aber näher steht als die von Emerson empfohlenen? Es ist der Berner Haller (1708—1777). Sein Leben kennt in Umrissen jedermann; aber seine Gedichte, ausser die kurzen Bruchstücke, die sich in den Lesebüchern für Oberklassen finden, werden von den wenigsten gelesen. Warum? Es heisst arbeiten, in die Tiefe graben; es heisst ernstlich suchen; aber lass' es dich nicht verdriessen; du wirst reichlich belohnt! du förderst Goldkörner zu Tage. — Setze dich hinweg über die Provinzialismen; vergiss nicht, dass es damals dem Schweizer noch viel schwerer war als jetzt, ein reines Deutsch zu sprechen und zu schreiben; erschrick nicht über den Titel „Schweizerische Gedichten.“ Weil Haller oft nach dem richtigen Ausdruck suchte, der schöneren Form rang, hat er sie so genannt, nicht des Inhaltes wegen, der durchaus universell ist.

Hast du z. B. jemals ein gewaltigeres Bild der *Ewigkeit* gefunden, als dasjenige, das unter den dunklen Tannen des Bremgartenwaldes, am einsamen Glasbrunnen entstanden ist, als er trauerte um einen teuren, uns unbekanntem Freund?

„Ich häufe ungeheure Zahlen,
Gebirge Millionen auf;
Ich wälze Zeit auf Zeit, und Welt auf Welt zu Hauf,
Und wann ich von der grausen Höhe
Mit Schwindeln wieder nach dir sehe,
Ist alle Macht der Zahl, vermehrt mit tausend Malen,
Noch nicht ein Teil von dir;
Ich zieh' sie ab, und du liegst ganz vor mir.“

Und Ihr, die Ihr die Temperenzbestrebungen des neunzehnten Jahrhunderts lobt und begünstigt, freut es Euch nicht zu wissen, dass Haller in seinen Alpen Euer Vorkämpfer gewesen ist?

„Zwar hier bekränzt der Herbst die Hügel nicht mit Reben,
Man presst kein gährend Nass gequetschten Beeren ab;
Die Erde hat zum Durst nur Brunnen hergegeben,
Und kein gekünstelt Sau'r beschleunigt unser Grab.
Beglückte, klaget nicht; ihr wuchert im Verlieren,
Kein nötiges Getränk, ein Gift verlieret ihr.
Die gütige Natur verbietet ihn den Tieren,
Der Mensch allein trinkt Wein und wird dadurch ein Tier.“

Diejenige aber, die der „höheren Tochter“ stilvolle Aufsätze zu korrigieren hat und sehr gut weiss, wie man es nicht machen muss (nicht wahr, verehrte Kollegin?), die findet in den Alpen ein Vorbild, wie man es machen soll; denn was Lessing in seinem Laokoon als Muster der beschreibenden Poesie anführt, ist wohl auch für unser Geschlecht noch mustergültig:

„Dort ragt das hohe Haupt vom edlen Enziane
Weit über'm niedern Chor der Pöbelkräuter hin;
Ein ganzes Blumenvolk dient unter seiner Fahne,

Sein blauer Bruder selbst bückt sich und ehret ihn.
Der Blumen helles Gold, in Strahlen umgebogen,
Türmt sich am Stengel auf und krönt sein grau Gewand,
Der Blätter glattes Weiss mit tiefem Grün durchzogen,
Bestrahlt der bunte Blitz von feuchtem Diamant,
Gerechtestes Gesetz! Dass Kraft sich Zier vermähle,
In einem schönen Leib wohnt eine schön're Seele!“

Der Grundzug des ganzen Gedichtes thut uns wohl, ruht uns aus und hebt uns. Beredter ist die Einfachheit, die Zufriedenheit nie gepriesen worden, als in der Schilderung des Lebens auf der Alm. Es ist nicht mehr so in unsern Bergen (war es wohl je so?), aber doch danken wir dem Dichter. Nicht prickelnden Schaumwein hat er uns gereicht, wohl aber einen Trunk köstlich labenden Wassers aus klarem Bergquell. Unwillkürlich strecken wir uns; wir fühlen uns kräftiger; wir gehen einen Umweg, um die Sonne von den Alpen scheiden zu sehen, und innerlich zufrieden setzen wir uns neben die harrenden Heftstösse und die rote Tinte und thun, — was unseres Amtes.

Kongress für die Interessen der Frauen.

Eine Erinnerung an den 8.—12. September in Genf. Von Fr. Dr. Bayer.

Genf wollte diesen Sommer um eine moderne Siegespalme ringen. Es hat seine „angeborenen“ Schönheiten und sonstigen Lockungen ergänzt durch eine wohlgelungene Landes-Ausstellung; in zärtlicher Fürsorge gedachte es der Zerstreungssüchtigen, schuf ein richtiges Schweizerdorf und unter Beiziehung von Negern ein weniger richtiges Negerdorf; kühn fügte man dann auch noch einen Haufen von „Veranstaltungen“ hinzu, die bisher, in der Schweiz wenigstens, nicht an Landesausstellungen, sondern ausschliesslich an Jahrmärkten zu geniessen waren.

Von Zeit zu Zeit schwang man sich mit kühnem Sprung in irgend ein sehr ernstes Gebiet menschlichen Schaffens und Wirkens — ein Kongress löste in schneller Reihenfolge den andern ab, und der Himmel öffnete fleissig seine Schleusen und goss reichlich Ströme unbegehrter Gewässer über die emsigen Genfer und ihre Gäste.

Auf Anfang September war auch ein interkantonaler Kongress für die Schweizer Frauen vorgesehen. Die Einladung zu diesem Kongress mag mancher Frau auf ersten Blick eher ein wenig spanisch als echt schweizerisch vorgekommen sein. Manche wird auch nur mit innerem Widerstreben an eine Reise nach Genf gedacht haben, die kurze Zeit vom März bis September mit wundem Herzen messend. Schliesslich legte man sich vieler Orten doch alles zurecht und pilgerte erwartungsvoll gen Genf. Das Organisationskomitee griff kühn und fest in den Strudel des heutigen Lebens, wo alle möglichen Interessen scheinbar wirr und zusammenhanglos